

Table with subscription rates: Kur Stadt, Mit Vorberendung, Ganzjährig, Halbjährig, Vierteljährig.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Wrauder Zeitung.

Redaction: Carlstag, im Winterlichen Reugelbade, 1. Etz Expeditions- und Infections-Bureau...

Nro. 3.

Freitag den 4. Jänner 1867.

XVI. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Arab, 3. Jänner.

Zur Frage der Constituirung des Norddeutschen Bundes wird der 'Weser Ztg.' aus Berlin gemeldet: Die Bevollmächtigten der norddeutschen Staaten haben sich in ihre Heimath zurückbegeben, um sich vor dem Beginn der eigentlichen Verhandlungen mit ihren Regierungen über die preussischen Vorlagen mündlich ins Einvernehmen setzen zu können.

Als ein neues Moment taucht jetzt die Agitation in polnischen Wahlkreisen auf. Berliner Blätter reproduciren einen Aufruf des polnischen Wahlcomité in West-Preußen, dessen Zweck sich in folgenden Eingangsworten deutlich abspiegelt: 'Wir, die unterzeichneten Landtagsabgeordneten West-Preußens, sehen es für unsere Pflicht an, euch anzudeuten, daß in kurzem die Wahlen zum Norddeutschen Parlament bevorstehen.'

Zur Ministerkrisis, die sich eben in Vaitern vollzogen hat, bringt das amtliche Blatt der k. bairischen Regierung keine weiteren als die telegraphisch gemeldeten Mittheilungen über die Berufung und Ernennung des Fürsten von Hohenlohe. In Bezug auf die von dem neuen Minister zu besorgende Politik wird der 'Allg. Ztg.' aus München geschrieben, daß dessen Programm sich von dem seines Vorgängers nicht oder wenigstens nicht wesentlich unterscheidet.

Der Telegraph hat uns auch über den Neujahrsempfang in den Kaiserlichen berichtet. (Vergl. Neueit.). Zwei kurze Reden des Kaisers liegen vor: die Antwort auf die Glückwünsche des diplomatischen Corps und die Antwort auf die Glückwünsche des Erzbischofs von Paris. Der Kaiser spricht Wünsche für die Stabilität der Throne aus und hofft eine neue Aera des Friedens und von der Weltausstellung Verhültnisse der Lebensschaffen, Annäherung der Interessen.

Im Hinblick auf den Neujahrsempfang schreibt die 'Franz. Corr.' unterm 31. December Folgendes: 'Man wird sich vielleicht noch erinnern, daß der Kaiser Napoleon bei der letzten Neujahrscour Gelegenheit nahm, gegen den russischen Botschafter, wenn auch in schonendster Weise, sein Bedauern über die Art und Weise zu äußern, wie Rußland das nationale Element der Polen vergrawaltete. Eben heute, am Vorabende des ersten Jänner, trifft hier die Nachricht aus St. Petersburg ein, daß die Fusion Polens mit Rußland demnächst officiell besiegelt werden soll. Man ist hier versucht, in dieser Analogie der Daten mehr als ein Spiel des Zufalls zu betrachten. Ist doch die polnische Frage schon seit der Stuttgarter Zusammenkunft der Grund einer persönlichen Rancune des Kaisers Alexander II. gegen den Beherrscher der Franzosen! Auf alle Fälle wird der neue Schritt der russischen Regierung nicht dazu beitragen, die Beziehungen zwischen Paris und St. Petersburg zu erwärmen.'

In den letzten Tagen improvisirte der h. Vater aus Anlaß des auf die Canonisation des sel. Beuedict von Urbino bezüglichen Decrets am Chor der Kapuzinerkirche zur unbesetzten Empfangnis eine Ansprache, welche dem Sinne nach lautete, wie folgt:

Wenn Wir irgend einem Diener Gottes die Ehre des Altars zuerkennen, sagt man, daß die Christen einen neuen Beschützer im Himmel erwerben und daß der Glaube wächst, die Frömmigkeit in den Herzen wieder erwacht. Und das ist wahr.

Eben so wahr ist es, daß der Feind Gottes seinen Haß verdoppelt fühlt, denn solche Feiertlichkeiten sind, da sie die Gebote vermehren und die Gläubigen zum häufigen Empfang der heil. Sacramente führen, eben dadurch ein Triumph der Kirche Jesu Christi.

Ehe ich hierher kam, habe ich ein von einem Manne der Kirche geschriebenes Buch erhalten, welches der Kirche Thranen erpressen wird. Ich habe noch nicht Zeit gehabt, es zu lesen, aber schon beim ersten Blick habe ich gesehen, daß man mich stark mißhandelt und daß man mich vorwerft, ich mache zu viele Heilige.

Hier fügte der Papst gewissermaßen in Parenthese bei: 'Ich verdienne diesen Vorwurf und ich will mich auch nicht einmal bessern.'

Dann fuhr er fort: In diesem Buche geht man sogar so weit, mir mit einer Revision der von mir entschiedenen Canonisationsproceße zu drohen. Und das ist ein neuer Beweis für meine Behauptung, daß diese feierlichen Acte zur Vermehrung der Verachtung und des Zornes bei den Feinden der Kirche dienen. Dieser Zorn, diese Verachtung, dieser Wahnsinn kommen aber nur vom Hochmuth. Hütet euch vor dieser Sünde, denn der Hochmuth ist fein und schleicht sich überall ein.

Bedenkt, daß Euer seraphischer Patriarch, der heilige Franziscus, die Keuschheit zur Königin und die Demuth zur Schwester erwählt hatte.

Die Demuth ist die Tugend der Christen und die christliche Liebe begründet und erhält den Frieden in den Ordensfamilien.

Die Welt haßt uns, aber Wir können sie besiegen und den Triumph der Kirche suchen, welcher in der Befreiung der Sünder, der Kezer, der Ungläubigen besteht, die ich von ganzem Herzen ersehne.

O mein Gott, stärke den Muth deiner Priester, bekräftige die Herzen dieser guten Ordensleute, die mich umgeben, im Guten, damit sie unerschrocken der Gewalt der Bösen widerstehen, die Pfunde der Demuth, der Keuschheit und der christlichen Liebe wandeln und deinen heiligen Namen verherrlichen mögen.

Diese Worte wurden wie alle Ausrufen des Papstes, die er nicht bei feierlichen Gelegenheiten, wie z. B. in den Consiistorien hält, wo er sie liest, improvisirt.

Erst jetzt kommen uns aus russischen Blättern nähere Details der empörend unmenschlichen Strafvertheile zu, die über die Theilnehmer des polnischen Aufstandes in Sibirien verhängt wurden. Wer die Bestialität kennt, mit welcher die Moskowiter die Opfer ihrer Barbarei in Sibirien behandelt haben, wußte dem tapfern Sinne der armen Verbannten, mit dem sie an ein Werk der Verzweiflung gingen, gebührende Bewundrung zuollen, obgleich letzteres, wie vorauszusehen war, von den Organen der Petersburger Regierung sofort als total niederzuschlagen proclamiert wurde. Und jetzt erdreisten sich russische Blätter, eben diese Thaten der Feigheit zu zeihen, indem sie behaupten, eine große Anzahl derselben habe sich, da sie sich in die Enge getrieben sahen, selbst entleibt (was immerhin besser wäre, als unter russischer Knute zu leben). Die, welche am Leben blieben, trau nun das Endurtheil in dem Prozesse, der am 5. November in Irkutsk begann. Man versteht aus demselben, der Hauptpunkt der Verurtheilung sei in Kalkut genossen, woselbst sich ein Aquilinenspital befindet und die Hiten geschmiedet wurden, mit welchem sich die ersten Aufständigen bemessenen. Eine Zeit lang hatten sie Hoffnung, nach der Mongolei durchzubrechen, doch vertrieben sie sich in den Steppen. Der Hauptführer war Nazij Betuch, das Gericht erkannte hier als seine Helfereiche Samarowicz, Klasiemicz, Melmowicz (unter dem Namen Wiatomski) Keimar und Korkowetz. Diese wurden zum Tode verurtheilt. In eine zweite Kategorie wurden 194 getheilt, welche zur Decimierung verurtheilt sind, von denen also etwa 19 ebenfalls erschossen werden. Der Rest wurde nach Entscheidung der kaiserlichen Strafe von 100 Prügeln (1) für lebenslang zu schwerer Grubenarbeit verurtheilt. Die dritte Kategorie umfaßt 92, welche auf bestimmte Zeit zu schweren Arbeiten in den Bergwerken verurtheilt sind, ferner ist 133 die Strafe, die sie bisher abzuhängen hatten, verhängt worden, 200 wurden als sogenannte 'Verführer' in die verschiedenen Gegenden und entlegensten Winkel des heiligen Rußlands verschleppt. Ueberdies wurden sie alle zur Tragung der Kosten verurtheilt, die in der Weise eingebracht werden sollen, daß, so lange dieselben nicht geadert erscheinen, jeder Gewinn, den die Verbannten aus ihren Arbeiten ziehen, für Abzahlung dieser Summe mit Beschlag belegt wird. Die Niederschlagung des Aufstandes soll 40,000 Rubel gekostet haben! Schließlich wurden alle Beamten, denen die Aufsicht über die Gefangenen zustand, entweder die Leibe oder degradirt.

Zur Geschichte des letzten Krieges in Italien.

Als im verflochtenen Juni der General Lamarmora, nachdem die Unterhandlungen, den General Cialdini an die Stelle des Chefs des Generalstabes der mobilen Armee zu bringen, gescheitert waren, sich entschließen mußte, diesen Posten selbst zu übernehmen, zog er in seinem ersten Kriegsplane die Wiltwirkung der Flotte in seine Berechnung. General Cialdini wollte, so viel wir zu wissen glauben, eine kräftige Diversion nach den östlichen Gestaden des adriatischen Meeres machen, und zu diesem Ende wurden augenblicklicher Weise Recruten-Depots für italienische Freiwillige in Barletta und Bari eingerichtet, auf daß die Freiwilligen auf diese Weise sich am raschesten auf königlichen Fahrzeugen einschiffen konnten.

Dieser Kriegsplan konnte jedoch nicht zur Ausführung gelangen, weil nach den Versicherungen des Marineministeriums die italienische Flotte zur Zeit der Kriegserklärung noch nicht in der Verfassung war, in See zu gehen und mit Hoffnung auf Erfolg zu operiren.

So war General Lamarmora nur auf die Landmacht allein beschränkt. Garibaldi, der ausdrücklich eine Landung in Sizilien oder Dalmatien wünschte, erhielt die Aufgabe, in Tirol vorzudringen, und die am dem nöthigen Gestade des adriatischen Meeres gesammelten Freiwilligen mußten mit der größten Eile obige Richtung einschlagen.

Nach der Schlacht von Custozza verlangte die gerechtere Weise aufgebracht öffentliche Meinung Revanche, und aller Augen waren nun auf die italienische Flotte gerichtet. Ein Erfolg auf dem Meere würde ohne Zweifel den Geist des Landheeres gekräftigt haben; denn dieses mußte durch die nach dem Mißerfolg bei Custozza eingeschlagene rückgängige Bewegung am Oglio in gedrückter Stimmung sein. Deshalb bestand General Lamarmora bei dem Admiral Persano darauf, daß die Flotte irgend etwas unternähme.

Der Admiral Persano telegraphirte am 20. Juni von Ancona aus:

'Die Flotte verlangt nur, sich zu schlagen. Sie wird ihre Schuldigkeit thun, aber bittet um ein wenig Geduld. Zu sigen thut Noth, und nicht, dem Ruhme nachzueilen. Ich erwarte Kritiker gegen Panzerfahrzeuge, womit der Feind ausgerüstet ist. Indessen bin ich bereit, nach meiner Pflicht zu handeln, sobald sie sich zeigen wird. Aber ich kann die Truppen nicht mit Unbesonnenheit der Gefahr bloßstellen. Ich würde mich darüber gegen König und Vaterland als schuldig anklagen. Ich bitte, Vertrauen in mich zu setzen und nicht auf falsche Berichte zu hören.'

Der Marineminister Comm. Depretis schrieb seinerseits an General Lamarmora von Florenz am 30. Juni, um ihm die Ursachen der Unbesonnenheit der Flotte und des Vordringens des Admirals Persano, in See zu gehen, darzulegen:

'Am 20. Juni sollte die Flotte aus 31 Schiffen bestehen. Von diesen waren 19 zu Tarent; 4, wovon 2 gepanzerte, waren in Ancona und an der venetianischen Küste, 2 befanden sich im mittelländischen Meere auf der Fahrt zur Flotte, 2 im Decan ('Affondatore' und 'Maria Clotilde') im Vegriffe, sich nach Neapel zu begeben, um dort ausgebeiselt zu werden und ihre Ausrüstung zu vollenden; 2 in Genua, ebenfalls zum Zwecke ihrer vollständigen Ausrüstung. Gegenwärtig liegen in den Gewässern von Ancona 11 Panzerschiffe, 5 Schanzen-Fregatten — mit 10 Fahrzeugen geringeren Ranges.

Der Admiral Persano richtete am 22. vor Tarent die Anker, ordnete an, daß zwei Panzerschiffe von Ancona ihm entgegengezogen, um ihn in den Gewässern von Tarent zu treffen und rasch auf dem Rhede von Ancona am 12. ein.

Gen. Exc. möge zu wissen nehmen, daß, wenn auch zur Bemannung und Ausrüstung der Flotte viel geschehen ist, doch noch immer nicht wenig zu thun übrig bleibt.

Admiral Persano richtete dem Ministerium schriftlich und dem Unterzeichneten mündlich die Bedürfnisse der Flotte, die noch nicht vollständig mit Allem versehen war, auf, welche Bedürfnisse das Sanitätspersonal, die Marine-Artilleristen, die Maschinisten, die Einführung von besseren und schwereren Geschützen und verschiedene Schiffsvorräthe betrafen. Für diese wie für einige andere Reparaturen sollte in Ancona Sorge getroffen werden.

Durch die Abwesenheit der Flotte in Ancona erwachsen derselben folgende Vertheile:

1. Sie vermag ihre Ausrüstung schleuniger zu betreiben.

2. Sie nimmt eine Position ein, welche, da sie sich acht Stunden von Pola und 16 Stunden von Triest befindet, die Kräfte des Feindes in Schach hält, welcher wohl durch die Canäle des dalmatischen Archipels auslaufen könnte, um irgend einen kühnen Schlag zu versuchen, aber nicht sicher sein würde, wieder zurückzukehren.

Sie kann in wenig Stunden die wichtigsten Punkte des feindlichen Gestades erreichen.

Gen. Exc. möge auch noch von dem Verhältnisse der österreichischen und italienischen Flotte Notiz nehmen. Diese ist sicher überlegen an Zahl der Fahrzeuge und vor Allem durch die nautische und militärische Tüchtigkeit der Bemannung. Officiere und Soldaten der Flotte sind von vortrefflichem Geiste besetzt. Aber die österreichische Flotte nimmt stark, schon seit langer Zeit vorbereitete Positionen ein und hat die Mittel, sich von Neuem mit dem Nothwendigen zu versorgen und Ausbesserungen vorzunehmen, welche uns abgehen. In dem Marine-Mineral von Ancona haben wir nichts Bedeutendes, so sehr man sich auch anstrengen mag, und um eine ein wenig beträchtliche Havarie auszubessern, sind wir gezwungen, die Schiffe nach Neapel, Genua oder Toulon zu führen. Dazu ist die österreichische Flotte der italienischen durch die größere Schnelligkeit ihrer stärkeren Fahrzeuge überlegen, und vielleicht auf die größere Schnelligkeit hat der österreichische Admiral ein Vertrauen und Unternehmen basirt, das ihm schwer zu stehen kommen kann. Ich verschweige es nicht, daß mir die Verantwortlichkeit zu schwer schien, plötzlich Fahrzeuge die Offensive ergreifen zu lassen, welche nicht vollständig bewaffnet und ausgerüstet waren.

Der Marineminister schloß dieses Schreiben, indem er den General Lamarmora über die Möglichkeit eines Operationsplanes mit dem Landheere und im entgegengesetzten Falle über die Zweckmäßigkeit, als Basis der Operationen einen Punkt jenseits Ancona auf den Küsten des Archipels zu nehmen, interpellirte.

General Lamarmora antwortete auf diesen Brief aus dem Hauptquartier von Torre Malmiberti am 2. Juli:

'Eine von Flotte und Landheer gleichzeitig ausgeführte Action ist für jetzt nicht practisch und könnte nur stattfinden, falls eine Landung von Truppen beabsichtigt würde, oder wenn das Feld der Thätigkeit des Decrets im Bereiche des der Flotte läge.

Wenn die Flotte im Stande sein wird, zu handeln, so wird sie vor Allem sich die Herrschaft im adriatischen Meere sichern müssen, indem sie die feindliche Flotte zerstört oder bloßirt. Ohne dieses würde es bei jeder anderen getheilten Thätigkeit der Flotte nicht unmöglich sein, daß der Feind, indem er mit einigen schnellsegelnden Fahrzeugen durch die Canäle der dalmatischen Küsten unserer Wachsamkeit entflöhe und irgend einen Handstreich auf unsere Anlagen verübte, welches außer dem materiellen Schaden einen schlimmen Eindruck im Lande hervorgerufen würde.

Ob es gerathen sei, in Voraussicht der schlechten Jahreszeit oder anderer Eventualitäten, zur Basis der Operationen einen Punkt jenseits Ancona auf den Küsten des Archipels zu nehmen, interpellirte.

General Lamarmora antwortete auf diesen Brief aus dem Hauptquartier von Torre Malmiberti am 2. Juli: 'Eine von Flotte und Landheer gleichzeitig ausgeführte Action ist für jetzt nicht practisch und könnte nur stattfinden, falls eine Landung von Truppen beabsichtigt würde, oder wenn das Feld der Thätigkeit des Decrets im Bereiche des der Flotte läge.'

Wenn die Flotte im Stande sein wird, zu handeln, so wird sie vor Allem sich die Herrschaft im adriatischen Meere sichern müssen, indem sie die feindliche Flotte zerstört oder bloßirt. Ohne dieses würde es bei jeder anderen getheilten Thätigkeit der Flotte nicht unmöglich sein, daß der Feind, indem er mit einigen schnellsegelnden Fahrzeugen durch die Canäle der dalmatischen Küsten unserer Wachsamkeit entflöhe und irgend einen Handstreich auf unsere Anlagen verübte, welches außer dem materiellen Schaden einen schlimmen Eindruck im Lande hervorgerufen würde.

Ob es gerathen sei, in Voraussicht der schlechten Jahreszeit oder anderer Eventualitäten, zur Basis der Operationen einen Punkt jenseits Ancona auf den Küsten des Archipels zu nehmen, interpellirte.

rationen einen Panet außerhalb der Gewässer Ancona's an den Küsten des dalmatischen Archipels zu nehmen, erlaube ich mir nicht zu sagen, indem dieses in der vollkommenen Competenz des Admirals Persano liegt.

„Wenn aber einmal die Ausrüstungen vollendet und eine Operationsbasis festgestellt sein wird, muß die Flotte handeln; und einer der Punkte, an dem, wie mir scheint, sie dies mit bedeutendem Vortheile thun kann, ist das venetianische Ufergebiet. Dort suche sie eine der Durchfahrten von Chioggia oder Malamocco zu forciren und in den Stuario mit dazu geeigneten Schiffen einzudringen. In keinem Falle jedoch sollte sie, nach meiner Meinung, es auf die Stadt Venedig selbst absehen.“

„Der Angriff auf Triest würde ohne Zweifel leicht sein, aber da tritt eine sehr gewichtige politische Frage hinzu. Verschiedene deutsche Staaten und besonders Baiern haben erklärt, daß man sich in den österreichisch-italienischen Krieg nicht mischen würde, wenn kein Bundes-Territorium verletzt werde. Nun ist aber Triest einer der Punkte, bei denen man in Deutschland sehr empfindlich ist, und das bairische Ministerium des Aeußern sehr andauernd, daß ein großer Unterschied zwischen Italienisch-Tyrol und Triest bestehe, indem es deutlich annimmt, daß ersteres früher oder später an Italien fallen könne, letzteres aber nie.“

„Am 9. Juli schrieb Minister Depretis an General Lamarmora, daß Admiral Persano sich entschlossen habe, zu handeln:

„Der Admiral Persano (sowie auch das Marineministerium) wünschte noch zwei Tage zur Ausrüstung der Flotte zu haben; er gab jedoch dem lebhaftesten Drängen zum Handeln nach und verließ Ancona, um sich in die feindlichen Gewässer zu begeben.“

„Nachdem die feindliche Flotte geschlagen oder bloßirt ist, wird Admiral Persano so operiren, sich irgend eines Punktes der Küste zu bemächtigen, um sich dort mit den ihm zu Gebote stehenden Mitteln festsetzen zu können und eine Landung, wenn je eine solche beabsichtigt würde... zu beschützen.“

„Uebrigens bitte ich Ew. Excellenz, überzeugt zu sein, daß zur vollständigen Ausrüstung der Flotte noch Vieles fehle, und das Ministerium mit nicht geringen Anstrengungen arbeiten mußte, um sich in den Stand zu setzen, operiren zu können. Und es ist nur meine Pflicht, zu erklären, daß der Admiral Persano dabei eine bedeutende Thätigkeit entfaltet hat.“

„Bis zum 13. Juli erreichte eine Nachricht über die Offensiv-Bewegungen der Flotte nicht das Hauptquartier des Königs, damals in Ferrara, wo man sich, in Folge des neuen Operationsplanes, mit der Ueberführung des Po durch die Armeo Giardin's beschäftigt.“

„Die politischen Verhältnisse Italiens, die sich in Folge der durch die Abtretung Venetiens herbeigeführten Verhandlungen jeden Tag schwieriger gestalteten, verlangten, um den italienischen Ansprüchen vollkräftige Unterstützung zu geben, dringend einen bedeutenden Erfolg zu Wasser oder zu Lande.“

„Ein letzteres wurde für eine gewisse Zeit lang unwahrscheinlich durch den raschen Rückgang der Oesterreicher jenseit den Jonzo, die sich beeilten, die Nordarmee zu erreichen, da sie hinter den Schanzen von Florido das ungestüme Vorgehen der Sieger von Savona erwarten wollten. Inzwischen warf das Land in diesen bedeutenden Momenten seinen Blick auf die Flotte. Wie fühlbar auch die Lücken in der Bewaffnung oder die Kargheit der Vorräthe auf der italienischen Flotte waren, so hatte sie doch durch die Zahl und Stärke ihrer Schiffe über das österreichische Geschwader eine solche Ueberlegenheit, daß ein Sieg Allen unausbleiblich schien.“

„Aus diesen und ähnlichen Gründen geschah es, daß man sich in dem am 14. Juli Morgens in Ferrara abgehaltenen außerordentlichen Kriegsrathe von Ministern und Generalen unter dem Vorsitze des Königs einstimmig entschied, dem Admiral Persano einen peremptorischen Befehl zum endlichen Handeln zukommen lassen. General Lamarmora schrieb noch am 14. dem Admiral Persano folgender Maßen:

„Heute Morgen versammelte sich unter dem Vorsitze des Königs ein Rath von Ministern und Generalen. Die Versammelten bedauerten einstimmig, daß die Flotte noch nicht die Gelegenheit gefunden habe, sich mit dem Feinde zu messen, und deshalb gebe ich im Namen Sr. Majestät den ausdrücklichen Befehl, woraufhin also gleich alles Widerstreben aufzuhören hat. Sobald der „Affondatore“ sich mit dem Geschwader vereinigt haben wird, stechen Sie in See und leiten gegen die Festungen oder gegen die Küste oder auch gegen die feindliche Flotte Operationen ein, welche Sie zur Erlangung eines bedeutenden Erfolges für die geeignetsten halten.“

„In den verwickelten politischen Verhältnissen, in welchen sich gegenwärtig das Land befindet, ist es gerathen, sich einer ener vollendeten Thatsachen zu versichern, die uns in den Stand setzen, die möglichst weitgehendsten Ansprüche aufstellen und unterstützen zu können, wenn es durch die definitive Auseinandersetzung der Verhältnisse zu Vergleichungen kommen sollte.“

„Der Marine-Minister trägt mir auf, Ew. Excellenz mitzutheilen, daß, im Falle die Flotte in der gegenwärtigen Unthätigkeit verharret, er sich in die harte Nothwendigkeit versetzt sieht, Sie des Obercommando der Flotte zu entheben und dasselbe anderen zu übertragen, welche besser verstehen, ein Angriffsmittel zu verwerthen, dessen Vorbereitung so viele Opfer gekostet und so gereiche Anforderungen entgegen ließ.“

„Admiral Persano antwortete am 16. Juli von Ancona aus durch folgendes Telegramm an Lamarmora:

„Ich empfinde die Verweise, welche Ew. Excellenz mir seitens Sr. Majestät des Königs übermachtet und bezug meine Stern, wie es dem unterzeichneten treuen und demüthigen Untergebenen geziemt. Meine einzige Bemerkung, die ich auch in meinem wachen Gewissen geprüft habe, würde heißen, daß ich für das Wohl des Königs und des Staates gehandelt habe. Das will sagen, daß ich mich in meinem Urtheile geirrt habe, aber es darauf anlegen werde, besser zu Werke zu gehen.“

„Wie er es besser zu machen verstanden, hat uns leider der 20. Juli gezeigt.“

„In Folge der Veröffentlichung dieser Documente in der „Perseveranza“ richtete General Lamarmora folgendes Schreiben an die „Italia“:

„Haupt-Commando des Militär-Departements zu Florenz.“

„Florenz, den 19. December.“

„Gehörter Herr Redacteur!“

„In der kurzen Einleitung, welche Sie dem aus der „Perseveranza“ entnommenen Artikel: „Eine Seite der Geschichte der Gegenwart“, vorausschickten, bekunden Sie die Meinung, daß der Autor dieses Artikels mir bekannt sein müsse. Ich sehe mich veranlaßt, zu erklären, daß dieses nicht der Fall ist. Und aus noch gewichtigeren Gründen stehe ich jener Veröffentlichung ganz fern: Einerseits ist dieselbe nicht vollständig, indem ein wichtiges Document fehlt; andererseits würde ich während der Dauer des Processes gegen Admiral Persano es für einen Mangel an schuldigen Zartgefühl gehalten haben, an einer Veröffentlichung Theil zu nehmen, welche Einfluß auf die öffentliche Meinung auszuüben im Stande sein konnte.“

bekanntem Pharamond Robinet als Strohmännchen gebraucht haben. Die Welt mußte ja doch bald den eigentlich leitenden Geist, den hinter Wolkenfuchlern verborgenen Jupiter errathen, der die Masse der Leser bald mit Donnerrollen und Sturmwinden erschrecken, bald wieder mit Sonnenschein und freundlichem Lächeln beglücken würde. Da sich jedoch keine Gelegenheit zum Ankauf eines Blattes darbot, so beschloß Boniface selbst ein solches zu begründen. Er flüchtete Niemandem als wirklich geistreichen Leuten einige Besorgniß ein und sein Programm — Freiheit durch Ordnung — konnte von Jedermann ohne Schrecken hingenommen werden. Freilich wollten böse Zungen behaupten, daß Madame Boniface die eigentliche Leitung in Händen habe, dem war jedoch durchaus nicht so. Sie ließ sich dergleichen nicht beifallen und spottete der hochfliegenden Bestrebungen ihres Mannes. Sie hatte nur ein Ziel vor Augen. Sie wollte gestalten. Das war ihre Politik. Man ist nicht umsonst jung und hübsch.

Madame Boniface war eine echte Pariserin. Pariserin- nen können Alles, selbst Schönheit und Geist entbehren, nur die Anziehungskraft nicht. Die Pariserin ist mit einem ganz eigenthümlichen Reize ausgestattet. Die Frauen anderer Länder geben zu tieferen Empfindungen Anlaß; nirgends aber vermag das Weib in solchem Grade zu reizen und zu gewinnen. Sie wird unwiderstehlich, ohne daß der Besiegte im ersten Momente dessen inne wird, und nie läßt sie sich durch außerordentliche Weharrlichkeit ein Vergehen gegen Eleganz und guten Geschmack zuschuldenkommen.

Um wieder zu Madame Boniface zurückzukehren, so bemerken wir, daß, obwohl der Luxus ihr eigentliches Lebenselement war, ihr Gemal doch fand, daß sie dessen zu wenig sehen ließ und seinen Reichthum nicht genug zur Schau trug. Am liebsten würde er sie als Anhängsel seiner Millionen benützt haben. Auch grübelte er darüber, daß sie sich nicht Madame de Saint-Lo nennen wollte und diese Lächerlichkeit ihm allein überließ. Sie wollte aber eben so wenig überreichen Schmuck tragen, als einen geborgten Namen führen. Eben so wenig hat sie je falsche Haare getragen, wobei freilich bemerkt werden muß, daß sie einen ganz ungewöhnlichen Reichthum an eigenen hatte. Sie lachte sehr gern und zwar nicht nur, um ihre schönen Zähne zu zeigen; in der verheirateten Frau lebte noch das junge, muthwillige Mädchen fort. Sie besaß Geist und Geschmac und obwohl Coquetterie ihr nicht fremd war, konnte man sie doch nicht ein coquettes Weib nennen. Der Leser wird diesen Unterschied zu würdigen wissen.

„Ich würde Ihnen, geehrter Herr Redacteur, zu Dank verbunden sein, wenn Sie die Gefälligkeit hätten, diese wenigen Zeilen in einer der nächsten Nummern Ihres Blattes zu veröffentlichen.“

„Der General der Armeo, Lamarmora.“

## Macchiavelli.

(Fortsetzung. — Siehe Nr. 296.)

Macchiavelli war 1469 geboren, aus einer alten florentinischen Familie, aber von geringem Vermögen. Seine Jugend fiel in die glänzende Zeit Lorenzo's von Medici, die wie ein Zauberwunder voll Pracht und Poesie durch die Erinnerungen Italiens leuchtet. Während dann die Gemüther von auswärts hereinbrachten, folgten in Florenz die stürmischen Jahre, in denen Savonarola seine theocratiche Einrichtungen zu begründen suchte. Macchiavelli beschäftigte sich wiederholt mit der merkwürdigen und ergreifenden Gestalt des berebten Mönchs. Er vergleicht ihm mit Moses als dem Stifter der jüdischen Theokratie, und wenn er die Ursachen seines Unterganges untersucht, findet er: der Florentiner Prophet mußte sich keine physische Gewalt zu schaffen; Savonarola predigte gegen „die Weisen der Welt“, die sich seinen Plänen widersetzen, Moses tödtete sie — und hatte Erfolg. Als nach Savonarola's Sturz die ältere republikanische Verfassung wiederhergestellt wurde, begann die staatsmännische Thätigkeit Macchiavelli's. Von 1498 bis 1512 bekleidete er verschiedene Staatsämter, wurde namentlich oft bei diplomatischen und militärischen Missionen gebraucht. Als Gesandter besuchte er den Papst, den deutschen Kaiser, den französischen König, verschiedene italienische Republiken und Fürsten, unter andern Cesare Borgia. Seine Berichte — neben denen er besondere Schilderungen der Zustände in Deutschland und Frankreich entwarf — zeichnen sich durch scharfe Beobachtung, klare Darstellung, genaue Aufmerksamkeit aus, ähnlich den Gesandtschafts-Berichten der Venetianer, die durch Ranko eine wesentliche Quelle der neueren Geschichte geworden sind. Im übrigen Europa gab es damals noch keine ausgebildete Diplomatie. Eine Klage wiederholt sich in den Briefen Macchiavelli's, die bis auf den heutigen Tag stets in den Correspondenzen der Diplomaten niederkehrt, sie bekommen nie genug Geld. Seine praktische Thätigkeit hätte ihn nicht im Augenblicke der Menschen erhalten, die Entfernung von den Staatsgeschäften machte ihn zu einem klassischen Schriftsteller für alle Zeiten. 1512 erfolgte die gewaltsame Restauration der Medicäer. Macchiavelli verlor seine Aemter, wurde wegen einer angeblichen Verschwörung gegen den Cardinal Johann von Medici — später Papst Leo X. — in das Gefängniß und auf die Folter gebracht, eine Zeitlang aus der Stadt verbannt. Während schildert er seinem Freunde Vettori, wie er auf seinem ärmlichen Landgut lebte, Holz schlagen ließ, in der Verzweiflung der Einsamkeit in das elende Wirthshaus ging, sich mit Reisenden zu unterhalten oder mit Wäldern und Fleischer Diktator zu spielen, und wie er dann in der Beschäftigung mit den Werken des Alterthums wieder zum Leben erwacht. Seine Annäherung an die Medici wurde ihm von einigen seiner republikanischen Gesinnungsgenossen als Unbeständigkeit verargt. Er zeigte indessen stets einen unabhängigen freimüthigen Charakter. Von den Medicäischen Fürsten und Päpsten wurde er hin und wieder zu Rathe gezogen, auch zur Abfassung der Geschichte von Florenz veranlaßt. Sein Wunsch wieder im Staate thätig zu werden ward nicht erfüllt. Er pflegte vornehmlichen jungen Leuten über Kriegskunst und Staatsfachen Vorträge zu halten, aus denen zum Theil seine Schriften hervorgingen, und wurde von ihnen unterstützt. 1527 starb er. Zwei Jahrhunderte nach seinem Tode ist ihm unter den Großen von Florenz in

## XXIII.

Es war im Monate Jänner an einem Donnerstage, dem gewöhnlichen Empfangstage, als Marboche von seinem Onkel in den Salon des Herrn Boniface eingeführt wurde.

Als der Senator ihn präsentirt hatte, war ihm inmitten des wogenden Gedränges ungefähr wie einem zur See über Bord gefallenen Menschen zu Muth. Heraclit, ebenfalls ein Stammgast des Hauses, war noch nicht erschienen; Madame Boniface hatte zwar einige sehr freundliche Worte in der amüthigsten Weise an den neuen Ankömmling gerichtet, gleich darauf aber ihren Obliegenheiten als Hausfrau Folge leisten müssen. Herr Boniface plauderte mit einem kleinen, reichlich mit Ordensbändern geschmückten Mann, der die Gestalt einer Lehnher-Flasche hatte und um die Halsbinde ein großes volles Band trug. Marboche wußte nicht, wie er sich halten und bewegen sollte. Es wollte ihn bedünken, daß er die Zielscheibe aller Blicke sei. Eine Gruppe plaudernder Männer bemerkend, steuerte er auch darauf zu, in ihr ein Rettungsschiff erblickend.

Mit dem Rücken an die Kammpfalte gelehnt, mit über die Brust verschrankten Armen und in majestätisch-nachlässiger Haltung nahm ein etwa fünfzigjähriger Mann den Mittelpunkt des ihn umgebenden Halbkreises ein. Dem rings um ihn her geführten Neben schenkte er nur geringe Aufmerksamkeit, sein glanzloses Auge blickte unstill umher, während ein selbstgefälliges, ohne Zweifel der eigenen Persönlichkeit geltendes Lächeln um seine Lippen spielte. Zuweilen unterdrückte er nur unvollkommen die ihn anwandende Lust des Gähnen. Herr Astolf süßte sich eben wie zu Hause und ließ sich ganz ungenirt gehen. Man begegnet in jedem Salon derartig vertraut thunenden Individuen, die sich breit machen, behaglich den Rederstuhl einnehmen, neu Eingeführte vom Schrittel bis zur Fußspitze messen, sich das Ansehen geben, als wenn sie nicht die Gäste, sondern die Herren des Hauses wären, und dem Wesen blasierter Götter die Weigrauchdünste einathmen, die sie auch nicht einen Augenblick lang entbehren können.

Gegenstand des Gespräches waren die zur Besetzung eines in der Academie erledigten Stuhles vorgeschlagenen Candidaturen. Herr Astolf kannte keinen anderen Candidaten, als eben Herrn Astolf. Die Welt wußte das und brachte ihm seine Mitbewerber bereitwillig zum Opfer. Marboche wagte es nicht, irgendeine Bemerkung laut werden zu lassen.

(Fortsetzung folgt.)

## Feuilleton.

### Ein verfehltes Leben.

(Aus dem Französischen.)

(Fortsetzung.)

XXII.

Er war als Wittwer nach Paris gekommen und sofort eine Zielscheibe aller mit Töchtern gesegneten Mütter geworden, die da meinten, man könne immerhin dumm und lahmfüßig sein und trotzdem eine Frau beglücken. In Folge dessen betrat Boniface in einem Lebensstadium, in dem andere Leute Großväter werden, nochmals die Laufbahn des Heiratscandidaten. Er wurde von einer zweiundzwanzigjährigen, lebensfrischen, geistreichen, wunderschönen Pariserin geheiratet, die sich in solcher Weise der mütterlichen Bevormundung entzog und auch der Furcht los und ledig wurde, irgendeinen pensionirten Officier oder kleinen Beamten heiraten zu müssen. Alle ihre weiblichen Bekannten beneideten sie; aber auch der Stern des alten Boniface gelangte durch diese Verbindung zu ganz unverhofft neuer Lichtstärke. Sein Salon gehörte zu den glänzendsten in Paris und man sprach von dessen Besitzer wie von einer bedeutenden Persönlichkeit.

Um seinen Ruf vollends in Einklang mit seinen Glücksgütern zu bringen, bezahlte er einen Schriftsteller und ließ einen dickleibigen Octavband fabriciren, auf dessen Titelblatt sein Name prangte. Es war eine „Abhandlung über die industriellen und commerciellen Interessen Frankreichs“, vom ökonomischen, politischen, intellectuellen und moralischen Standpunkt aus betrachtet. Wohlmeinende Freunde gaben Herrn Boniface den Rath, das bedeutende Werk in dem Bezirke verbreiten zu lassen, in welchem er als Candidat für die Kammer aufzutreten gedachte. Er bedurfte nur noch eines faßte Bewerbung unterschreibenden und für dieselbe plaidirenden Blattes, um an das Ziel seiner Wünsche zu gelangen. Hat man doch neuerer Zeit eine nicht unbedeutende Anzahl von Coypheiden der Finanzwelt an die Spitze von Journalen treten und von der Börse zur Presse übergeben gesehen, als wenn sie damit nur Zeugniß für die Unbedeutendheit der heutzutage zwischen beiden Gebieten liegenden Distanz hätten ablegen wollen.

Boniface hätte am liebsten ein bereits bestehendes Blatt angekauft. Eine Emisäre lauerten auf eine derartige günstige Gelegenheit. Er würde dann nicht mit seinem eigenen Namen als Herausgeber figurirt, sondern den uns bereits

docteur, zu Dank hätten, diese we-  
ren Ihres Blattes  
a m a r o r a ."  
einer alten flo-  
Bermögen. Seine  
von Medici, die  
Poesie durch die  
dann die Gewitter  
lenz die stürmi-  
heocratischen Ein-  
li beschäftigt sich  
greifenden Gestalt  
mit Moses als  
wenn er die Ue-  
er: der Floren-  
swalt zu schaffen;  
er Welt", die sich  
sie — und hatte  
die ältere republi-  
begann die staats-  
1498 bis 1512  
wurde namentlich oft  
Lektionen gebraucht.  
deutschen Kaiser,  
fienische Republiken  
Seine Berichte  
in der Zustände in  
sich durch  
neine Aufmerksamkeit  
den der Venetianer  
Quelle der neueren  
uropa gab es da-  
Eine Klage wie-  
die bis auf den  
der Diplomaten  
Seine practische  
der Menschen er-  
schaffen machte ihn  
Zeiten. 1512 er-  
Medici.  
einer angeblühten  
mann von Medici  
gniß und auf die  
Stadt verbannt.  
fort, wie er auf  
agen ließ, in der  
Wiedehaus ging,  
mit Müllern und  
dann in der Ver-  
wieder zum Ve-  
Medici wurde ihm  
nungsgenossen als  
in sich einen un-  
den Medicischen  
wieder zu Mach-  
e von Florenz ver-  
thätig zu werden  
jungen Leuten über  
hatten, aus des-  
n, und wurde von  
Jahrhunderte nach  
n von Florenz in

Santa Croce neben Dante und Michel Angelo ein Grabmal errichtet.  
Als ein kluger Politiker, als ein hochgebildeter, viel-  
seitiger, geistreicher Mann war er im Leben bekannt; sein  
erfolgreichstes Werk, der „Fürst“, wurde erst nach seinem  
Tode verbreitet. Er hat Gedichte und Comödien geschrieben;  
eine von diesen, die „Mandragola“, verdient eine Stelle  
neben den besten Lustspielen aller Zeiten; Leo X. ergötzte  
sich höchlich daran, für junge Mädchen ist sie freilich nicht  
geschrieben. Seine florentinische Geschichte, das erste classische  
Geschichtswerk der neueren Zeit, erzählt in glänzender, ein-  
drucksvoller Weise die politischen Geschichte der Städte wäh-  
rend des 14. und 15. Jahrhunderts im Style antiker Ge-  
schichtsschreibung. Das Buch über die Kriegskunst, wie die  
überall wiederkehrenden Bemerkungen in seinen übrigen  
Schriften dringen mit dem höchsten Eifer auf die Bildung  
einer nationalen Armee, auf strenge Disciplin, sorgfältige  
Uebung, gute Bewaffnung. Seit den Siegen der Schweizer  
über die ritterliche Cavallerie der Desirericher und Bur-  
gunder hatte man erkannt, daß die Stärke der Heere in  
einem tüchtigen Fußvolk liegt. Als die besten Truppen gal-  
ten damals auf der einen Seite die Schweizer oder deut-  
schen Lanzknechte, und auf der anderen die spanische, von  
Gonsalvo Cordova, „dem großen Capitän“ gebildete Infan-  
terie, ähnlich den römischen Legionen mit Schwert und  
Schild bewaffnet. Nach diesen Mustern wollte Machiavelli  
das italienische Heer zur Rettung von den Fremden bilden.  
In den Unterhaltungen über die ersten 10 Bücher des Li-  
vius knüpfte er an Erzählungen aus der römischen Ge-  
schichte politische Betrachtungen. Hier zeichnet er den  
Weg eines ehrgeizigen Volkes, im „Fürsten“ den Weg eines  
ehrzeizigen Mannes. Dies letztere Buch hat eine weltstori-  
sche Bedeutung gewonnen.  
In beiden Werken tritt uns zunächst ein klarer, kräf-  
tiger Geist entgegen, ein gesunder, vorurtheilsfreier Blick,  
nichts von Schein, Phrase oder Effecthascherei. Wie er in  
der florentinischen Geschichte mit vollkommenem Freimuth  
über die Familie der Medici, über Papst und Kirche spricht,  
so schreckt sein Verstand und sein Muth vor keinem Refu-  
tate der Unterfuchung zurück. Er will sprechen „wie die  
Dinge in Wahrheit sind, nicht wie die Menge sie sich ein-  
zubilden pflegt.“ Aus der Beobachtung seiner Zeit und  
seines Landes geschöpft, entsprechen seine Lehren und  
Schlüsse allerdings zum Theil nur diesen bestimmten Ver-  
hältnissen, und dürfen keineswegs als allgemein gültig hin-  
genommen werden. Aber eine Fülle einzelner Sätze voll  
Scharfsinn, Weltkenntniß und reicher Erfahrung werden  
durch die Geschichte aller Zeiten bestätigt und behaupten  
für alle Verhältnisse ihre Geltung. Die practische und theo-  
retische Staatskunst stehen in vollkommenem Einklang, und  
seine Vorschriften sind so lebendig und concreter gefaßt,  
daß sie sich vielfach unmittelbar auf die Aufgaben des  
öffentlichen Lebens anwenden lassen. Sind Härten und  
Grausamkeiten nöthig, so soll man sie auf einmal verüben,  
nicht nach und nach. Die Menschen verschmerzen eher den  
Tod ihrer Angehörigen, als den Verlust ihrer Güter.  
Solche Winke, befolgt oder mißachtet, sind für das Schick-  
sal von Staatsreichen und Revolutionen entscheidend ge-  
worden. Hätte man sich in Wien gegenwärtig gehalten,  
was er über die Bedeutung von Allianzen, über die Freunds-  
schaften von gestern und die Feindschaften von morgen sagt,  
vielleicht wäre Graf Rechberg nicht mit Graf Bismarck  
ausgezogen, Schleswig-Holstein zu erobern. Auch ist es nicht  
richtig, daß er nur nach dem äußeren Erfolge urtheilt, oder  
nur die nächsten Ziele ins Auge faßt. Er will die Macht  
des Staates fest und dauernd gründen, und er unterscheidet  
sehr wohl, welchen Antheil das Glück und welchen Umficht  
und Rechnung am Erfolge haben.  
Aber es sind nicht Einzelheiten, welche seinen politischen  
Schriften ihre wahre Bedeutung gegeben haben. Obwohl  
nicht systematisch geordnet, und nicht in wissenschaftliche  
Form gebracht die etwa ein modernes Lehrbuch der Politik,  
haben sie sowohl für die wissenschaftliche Betrachtungs-  
weise wie für die practische Staatskunst einen ganz neuen  
Grund gelegt.  
(Schluß folgt.)

**M e n e s t e s.**

**Prag, 2. Jänner.** Gestern fand eine Conferenz der  
Großgrundbesitzer und der geistlichen Fraction statt. Es  
wurde, für den Fall der Emberufung einer Delegationen-  
sammlung, beschlossen, dieselbe zu beschicken. Die für den  
Silvester-Abend vorbereitete gewesene Jesuiten-Predigt ist  
vorsichtshalber unterblieben.

**Lemberg, 2. Jänner.** Gestern war eine strenge Ge-  
richts- und Polizeivision in der Wohnung des Herrn Glo-  
wacki, Professor der ruthenischen Literatur an der hiesigen  
Universität, abgehalten. Viele Papiere sind säkirt worden,  
er selbst wurde jedoch unverhaftet belassen. (Tel. d. „Wd.“)

**Florenz, 2. Jänner.** Der König sagte gestern beim  
Empfange der Deputation des Parlamentes: Das Neujahr  
erinnere die Italiener, daß nimmehy die Unabhängigkeit ihres  
Vaterlandes, die Verbesserung der inneren Ordnung und die  
Vermehrung des öffentlichen Wohlstandes gesichert seien.  
Wir werden nicht aufhören, auch in der Friedens-Ära, in  
die wir jetzt eintreten, unsere Sorgfalt der Armee zu wid-  
men. Die Armee sei nicht nur nothwendig, um die Unab-  
hängigkeit zu wahren, die zu erobern sie so viel beigetragen  
hat, sondern sie ist auch ein dauerhaftes Mittel für die  
innere Sicherheit, ein Element der moralischen Einigung  
und jener bürgerlichen Erziehung, welche die Völker discip-  
linirt, sie stark und fähig macht, Großes zu leisten.

**Paris, 1. Jänner.** Der Abend-„Moniteur“ berichtet  
über den Neujahrsempfang in den Tuilerien. Auf die Be-  
glückwünschung des diplomatischen Corps erwiderte der  
Kaiser Folgendes:  
Der Beginn des neuen Jahres gibt mir Anlaß, meine  
Wünsche für die Stabilität der Thronen und die Wohlfahrt  
der Völker auszudrücken; ich hoffe, daß wir in eine neue  
Ära des Friedens und der Versöhnung eintreten, und daß  
die allgemeine Weltausstellung zur Verhigung der Leiden-  
schaften und zur Annäherung der Interessen beitragen werde.  
Ich danke dem diplomatischen Corps für seine Glückwünsche

und bitte dasselbe, bei seinen betreffenden Regierungen bez-  
Dolmetsch meiner freundschaftlichen Gesinnungen zu sein.  
Dem Erzbischofe von Paris erwiderte der Kaiser auf  
dessen Beglückwünschung:  
Wenn ich an der Spitze des Clerus von Paris den  
den Interessen der Religion, wie jenen des Staates so tief  
ergebenen Prälaten erblicke, wenn ich ihn überall die großen  
Principien des Glaubens, der Barmherzigkeit und der Ver-  
söhnung mit seinem Worte und seinen Handlungen unter-  
stützen sehe, so sage ich mir, daß seine Gebete vom Himmel  
erhört werden müssen. Sie sind für Frankreich eine Wohl-  
that und für mich eine neue Quelle des Trostes und der  
Hoffnung.

**Madrid, 1. Jänner.** Ein königliches Decret ordnet  
einen Steuernachlaß von zehn Centimes für die Eisenbahn-  
Gesellschaften an, welcher zur Zahlung der Interessen ver-  
wendet werden soll, und ernennet eine Commission, um an-  
dere Hilfsmittel für die Eisenbahn-Gesellschaften zu studiren  
und schließlich ein hierauf bezügliches Gesetz der Kam-  
mer vorzulegen.

**Athen, 30. December.** Eine russische Fregatte hat  
1200 Weiber und Kinder hiehergebracht. Ein neues Mi-  
nisterium ist gebildet worden und zwar: Comoudourous  
als Präsident, Minister des Innern und provisoirischer Zu-  
sitzminister; D. Bogaris für den Krieg, Tricoupis für die  
auswärtigen Angelegenheiten, Rechia für die Finanzen,  
Christopolus für den Cultus, und Lombardo für die Marine.

**Theater.**

**Urad, 3. Jänner.**  
Die jüngsten Tage brachten uns durchwegs Reprisen  
schon oft gegebener, um nicht zu sagen, abgedroschener Ope-  
retten. Der freundliche Kefter wird uns daher gerne die  
diesbezüglichen Berichte erlassen wollen, denn wenn wir,  
wie es das Amt des Theater-Referenten erheißt, den emp-  
fangenen Eindruck wiedergeben sollten, so müßten wir zu  
langweilen fürchten und dies ist gewiß nicht unsere Absicht.  
Das neue Jahr eröffnete Offenbach's „Dunanan“ mit einer  
ziemlich verzweifelten Besetzung. Wer nie einen besseren  
Komiker als die Herren Szabó und Thótjaluksi, nie  
ein größeres parodistisches Talent als Jrl. Medghafah  
gesehen, dem mußte die Operette, oder besser die Darstel-  
lung derselben annehmend zu sagen. Leider gehören weder  
wir, noch der größte Theil des Publicums zu jenen  
glücklichen Leuten und was daraus folgt — ist zu einfach.  
Sehr gute Vertretung fanden die Rollen des Dunanan Ba-  
ter und Sohn in den Herren Kállay und Daluoky.  
Insbesondere war es der letztgenannte Darsteller, der sich  
durch die treffliche Zeichnung des naiven Patroklos zahlrei-  
chen Beifall erwarb. Auch Jrl. Medghafah mußte dem  
gesanglichen Theile ihrer Partie gerecht zu werden, da aber  
dieser Vorzug durch den gänzlichen Mangel der bei dieser  
Rolle unumgänglich nöthigen Routine paralysirt wurde,  
konnte sie nicht durchbringen. — Herr Marczell würde  
befriedigt haben, wenn sich seine mangelhafte Ansprache  
des Ungarischen weniger bemerkbar gemacht hätte. Der am  
Schlusse „getanzte“ Cancan wurde von der Gallerie mit  
Halloh begrüßt. Wir konnten an einem solch sinn- und  
ordnungslosen Springen keinen Gefallen finden. Wenn schon  
um jeden Preis „cancanirt“ werden muß, so wähle man  
hiezü Tänzerinnen oder wenigstens tanztunbige Personen,  
solcher Unfug aber, wie er bei dieser Operette zur Aus-  
führung gebracht wurde, kann eben nur zum Ergötzen des  
schaulustigen Mobs beitragen.  
Die gestern wiederholte Aufführung von Verdi's „Na-  
buchodonozor“ war eine sehr gelungene. Um dieselbe machten  
sich besondere Fräulein Konik und Herr Marczell  
verdient. — Das Haus war nur sehr mäßig besucht. R.

Freitag den 4. Jänner 1867:  
Zum ersten Male:  
**Mig a férj távol van.**  
(Während der Gatte ferne ist.)  
Drama in 2 Acten von Eugen Scibze; übersetzt von Nicol Székely.  
Nach dem ersten Act:  
„Mecceco-Lanz“, einstudirt von Perci, getanzt von Hermine  
Kollinusz und Titus Brassai.

Morgen Samstag den 5. Jänner 1867:  
Zum ersten Male:  
**Könyvü lovasság.**  
(Reichte Cavallerie.)  
Neueste Operette mit Tanz und neuen Costüms, von Suppé.

**Handels- und Börsennachrichten.**

**J. L. Gr. Rifinda, 1. Jänner.** (Orig. Ber.) Die  
strenge Kälte hat plötzlich einem so milden Wetter Platz  
gemacht, daß der Boden völlig aufgethaut und die Straßen  
durch den inzwischen eingetretenen ausgiebigen Regen so un-  
fahrbar geworden sind, daß auch die bisher so spärlichen  
Zugänge nicht mehr stattfinden können. Dieser Umstand und  
die erneuert eingetretene Festigkeit an den Verkaufsplätzen  
haben die Weizenpreise so gehoben, daß diese wieder den  
heuer schon imzuegehenden höchsten Standpunct gewonnen ha-  
ben, Mais hingegen hat einen erheblichen Druck erfahren,  
der durch den geringen Abfaß und Erlahmung der Specu-  
lationslust, zu motiviren ist. Gerste bleibt gefragt und im  
Preise behauptet, während dem auch Hafer für den Con-  
sum gesucht ist. —  
Von größeren Umsätzen ist nichts bekannt und sind  
die Preise von:  
Weizen 88—88½pd. á fl. 645—50, Mais 83—84pd.  
á fl. 3.25—30, Hafer 45—46pd. á fl. 2.15—25 pr.  
n.ö. Metzen.

**Schluss-Course der Wiener Börse**  
vom 2. Jänner.

Staatsfonds.			
	Geld	Maare	
5% österr. Währ.	53.20	53.30	ditto Fünftel
5% National	67.10	67.20	Lose v. Jahre 1864
5% Metalliques	57.80	57.90	ditto 2 & fl. 50
M. Com. Metalliq.	20	20.50	Nordb.-Lose
Lose von 1839	135	135.50	5% Staatsanlehen
ditto Fünftel	132.50	133.50	5% Silb. 1864
Lose von 1854	74	74.50	Staatsanlehen
Lose von 1860	82.45	82.25	5% Silb. 1865

Industrieactien.			
	Geld	Maare	
Creditactien	153.80	153.90	Nordbahn
Banqueactien	715	716	Staatsbahn
Anglo-österr. Bank	84.25	84.75	Südbahn
Comptebank	609	611	Werbahn
Donaudampsch.	171	172	Öst.-Carl-Ludw.-Bahn

Grandentl. Oblig.			
	Geld	Maare	
ungarische	69	69.50	Lebenslängliche
Em. Slav.	67.50	68	galicische
kroatische	—	—	Budapina

Wechsel.			
	Geld	Maare	
Frankfurt 100 fl.	139.90	140.20	London 100 £ Sterl.
Hamburg 100 M.	97.25	97.50	Paris 100 Francs

Comptanten.			
	Geld	Maare	
Münz-Dufaten	6.18	6.19	Preuss. Friedrichsdor
Rand	6.18	6.19	Englische Sovereigns
Napoleon'sdor	10.43	10.44	Preussische Goldmann
Souverain'sdor	—	—	Silber
Russische Imperials	10.65	10.70	—

**Wien, 2. Jänner.** An der Vorbörse erzählte man,  
daß bereits die morgen erscheinende „Wiener Ztg.“ zwei  
kaiserliche Patente bringen werde, von denen das erste die  
Landtage auf den 15., das zweite die aus denselben her-  
vorgehende allgemeine Reichsvertretung für den 25. Februar  
einberuft.  
Daraufhin verlegte die Börse in festerer Haltung. Cre-  
ditactien hoben sich von 152.60 bis 153.30, Staatsbahnac-  
tien von 206 bis 206.30, 1860er Lose wurden zu 82 und  
82.10 bezahlt, und 1864er waren zu 73.85 in Nachfrage.  
Um halb 12 Uhr notirten:  
Creditactien 153.30, Staatsbahn 206.20.  
Die Mittagsbörse hielt sich in der günstigen Stimmung  
des Vorgegeschäftes fest; Speculations- wie Staatspapiere  
gingen höher, und die fremden Valuten wichen zurück.  
Zur Erklärungszeit waren:  
Creditactien 153.90, Staatsbahn 206.20, Nordbahn  
154.25, Lose vom Jahre 1860 82.20, vom Jahre 1864  
73.80.  
Verzinsliche Fonds notirten zum Theil um 1/2 Percent  
höher, Industriepapiere unverändert.  
Fremde Valuten stellten sich um 1/2 Percent billiger.  
Napoleon'sdor verkehrten bis 10.43 und 10.40, Du-  
caten zu 6.18, Silber 129.25.

**Urad'er Gesangsverein (dalegylet).**  
Der hiesige Gesangsverein wird Freitag den 4.  
Jänner 1867 im Saale des Hotels „zum weißen  
Kreuz“ unter Mitwirkung mehrerer Mitglieder der Schau-  
spielgesellschaft seine regelmäßige monatliche Viedertafel ab-  
halten, wozu die pl. t. unterstützenden Mitglieder, gegen  
Vorweisung ihrer Aufnahmekarten hiemit achtungsvoll ein-  
geladen werden.  
Nichtmitglieder und Fremde sind gegen ein Entré von  
40 kr. ö. W. gerne gesehen.  
Anfang Abends 8 Uhr.  
Gegeben aus der am 22. December 1866 abgehalte-  
nen Ausschusssitzung.  
**Krón Kálmán,**  
f. Secretär.

(Eingekendet.)

**Unter den cosmeticischen Erzeugnissen**  
dürfte die in unserem heutigen Blatte angezeigte „Reseda-  
Krauselpomade“ besondere Beachtung verdienen. Dieselbe  
bildet das allerbeste Mittel zur Erhaltung und Beförde-  
rung des Wachstums der Kopfhaare und wurde von Sr.  
kaiserlich königlich apostolischen Majestät mit einem aus-  
schließlichen Privilegium versehen. Bei regelmäßigem Ge-  
brauch dieser ausgezeichneten Pomade werden selbst die  
kahlsten Stellen des Hauptes vollhaarig, graue Haare be-  
kommen eine dunkle Farbe, der Haarboden wird gestärkt,  
das Ausfallen der Haare gebindert, u. a. m. Hauptächlich  
bemerkenswerth ist aber, daß die Pomade das Kopshaar  
wellenförmig gestaltet (kränzelt) und es vor dem Ergrauen  
bis in das höchste Alter bewahrt.

**Telegraphirter Cours der Staatspapiere in Wien**  
vom 3. Jänner 1866.

5% Metalliques	57.80
5% National-Anlehen	67.40
1860. Staatsanleihe	82.35
Banqueactien	719
Creditactien	154.90

**Wechsel-Cours.**

London	130.80
Silber	129.50
Dufaten	6.19

